# Görlitzer Fama.

№ 28. Donnerstag, den 8. Juli 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

## Gustav Adolph's Tod bei Lützen.

(Beschluß.)

Seine Ankunft und die mitgebrachte Verstärkung, ja blos sein Name hatte den Muth der Kaiserlichen wieder belebt, und nun den Schweden bedeutend an Streitkräften überlegen, gingen sie von Neuem angriffsweise zu Werke. Aber die Schweden vertheidigten sich wie die Löwen, und nun begann der heißeste Kampf; hauptsächlich im Centrum beider Armeen. Die gelbe Brigade war an der Spitze aller übrigen vorgedrungen; sie wurde jetzt von drei Seiten durch Götz, Piccolomini und Terzky angegriffen. Aber nicht ein Mann wich einen Fuß zurück. Ihr Anführer fiel mit zerschmettertem Knie zu Boden, seine gelben Burschen vertheidigten sich bis auf den letzten Mann, in schöner Ordnung todt dahin gestreckt liegend, ihren Anführer umgebend; das Leib-Regiment des Königs hatte sonach mit ihm aufgehört zu seyn. Piccolomini griff darauf die blaue Brigade an. Winkel wurde erschossen und die blauen Burschen fielen eben so heldenmüthig, wie die gelben. Die schwedische und die grüne Brigade zogen sich in den Graben zurück, und Piccolomini eroberte zum zweiten Male die sieben Kanonen. Pappenheim hatte bei dem Angriff auf die schwedische Kavallerie einen Schuß in die Hüfte bekommen, so daß er ohne Lebenshoffnung vom Kampfplatze getragen werden mußte. Als er nun auch den Tod des Königs von Schweden vernahm, sagte er zu seinem Adjutanten: „Eile zu Wallenstein und berichte ihm, daß ich tödtlich verwundet bin, aber daß ich zufrieden sterbe, da ich weiß, daß zu gleicher Zeit der unversöhnliche Feind unserer heiligen Lehre gefallen ist." Des ausgezeichneten Führers Unglück konnte nicht lange ein Geheimniß bleiben. Bald erscholl der Ruf: „Pappenheim ist todt. Alles ist verloren." Dieses furchterregende Geschrei verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch alle Reihen der Wallenstein'schen Truppen, und hauptsächlich verbreitete es Furcht und Schrecken unter Pappenheim's eigenen Soldaten. Der größte Theil dieser Kavallerie ergriff die Flucht, plünderte den kaiserlichen Troß, und machte erst bei Leipzig Halt. Die Zurückgebliebenen befanden sich in der größten Verwirrung.

Es war ein Glück für Wallenstein, daß zur selbigen Stunde ein dicker Nebel sich niedersenkte und vor den Augen der Schweden die Unordnung verbarg, welche ihnen gegenüber auf feindlicher Seite herrschte, wodurch die Kaiserlichen Zeit gewannen, sich einigermaßen zu ordnen, Kniephausen hatte unterdessen das zweite Treffen der Schweden in der besten Haltung zum Ersatz der ersten herangeführt und ließ nun mit Uebereinstimmung des Herzogs Bernhard dasselbe in die Lücken des ersteren einrücken, so daß mit einem Male ein neues Treffen

in voller Schlachtordnung dastand. Dieses ganze Manoeuver wurde mit bewundernswürdiger Genauigkeit ausgeführt, und als der Nebel durch die Strahlen der Sonne zerstreut war, sah Wallenstein mit einem Male das ganze schwedische Heer in Schlachtordnung von Neuem vor sich stehen. Seine eigenen Truppen waren dagegen in vollkommener Deroute. Der rechte Flügel unter Colloredo war zurückgetrieben, der unter Pappenheim beinahe völlig aufgelöst, nur das Centrum stand noch wohl geordnet. Doch bestand dasselbe nur noch aus zwei Fuß-Brigaden und den Piccolomini'schen Kürassieren. Die Kern-Truppen standen aber auch unbeweglich. Die Schweden rückten nun zum dritten Male über den Graben vor, eroberten zum dritten Male die Wallenstein'schen Kanonen und griffen das Centrum der Kaiserlichen zum dritten Male, jedoch diesmal mit größerer Uebermacht an. Allein die österreichischen Kern-Truppen hielten Stand, und Wallenstein wandte Alles an, um das Feld zu behaupten. Piccolomini, mit sechs leichten Wunden, die er erhalten, bestieg das siebente Pferd, und stellte sich an die Spitze des Regiments, dessen sämmtliche Offiziere beinahe, so wie ein großer Theil der Mannschaft, niedergehauen waren; dennoch ließ es seinen Obersten nicht im Stich. Diese heldenmüthige Tapferkeit und der von Neuem beginnende Nebel hielt die Entscheidung des Kampfes auf, bis endlich die eintretende Dunkelheit dem Streite ein Ende machte. Kaum hatte aber das Gefecht wegen dieser Ursache aufgehört, als Wallenstein Befehl zum Rückzug ertheilte, und derselbe wurde mit solcher Eile ausgeführt, daß selbst die Artillerie auf dem Schlachtfelde zurück gelassen wurde. Kaum hatten die Kaiserlichen ihre Stellung verlassen, so langte das Pappenheim'sche Fußvolk von Halle an und folgte nun dem fliehenden Heere Wallenstein's bis nach Leipzig. Die Schweden verblieben die ganze Nacht über auf dem Schlachtfelde, und eigneten sich daher mit vollem Rechte den Sieg dieses ewig denkwürdigen Tages zu.

Da nur wenige Personen Zeuge der letzten Augenblicke des Königs gewesen waren, so verbreiteten sich gleich verschiedene Gerüchte über die Art seines Todes. Das Volk konnte sich nicht vorstellen, daß der große Gustav Adolph auf diese Weise umgekommen sey, wie einer seiner geringsten Soldaten. Ein außerordentlicher Mann mußte auch auf ungewöhnliche Weise gestorben seyn. Man dachte an ähnliche Königsmorde in Frankreich, an die vielen gegen Gustav Adolph gerichtet gewesenen Mordversuche, welche alle von Jesuiten angezettelt worden waren. Das Gerücht verbreitete sich daher allgemein, zuerst im schwedischen Heere und dann in ganz Europa, daß Gustav Adolph durch Verräthers Hand gefallen sey. Die Erzählungen darüber waren verschiedener Art. Meist glaubte man indessen, daß der Herzog Franz Albert v. Lauenburg der Mörder des Königs sey, nicht allein zu dieser That durch eigene Rachelust getrieben, sondern noch dazu aufgefordert vom Kaiser oder von Wallenstein selbst. Es hatte sich nämlich schon vor längerer Zeit ein unbestimmtes Gerücht in Deutschland über eine Ohrfeige verbreitet, welche der Herzog Julius Heinrich, Bruder des Franz Albert, von Gustav Adolph bekommen haben sollte. Man verwechselte nun beide Brüder, und es hieß, daß die Erbitterung über den ihm selbst, oder nach Anderen seinem Bruder zugefügten Schimpf die Ursache zu dieser Rachethat gewesen sey. Der Herzog Franz war überdies unter Wallenstein aufgewachsen, hatte ihn aber bei Nürnberg verlassen, indem er vorgab, daß er bei einer Beförderung in der Armee übergangen worden sey. Gustav Adolph hatte den Ueberläufer, ungeachtet Oxenstierna's Abrathen, aufgenommen; schon damals war der Herzog als ein wenig zuverlässiger Herr bekannt. Nach des Königs Tode meinte man nun allgemein, daß die Vereinignng mit Gustav Adolph nur Verstellung gewesen, daß es der Herzog gewesen sey, der im Getümmel und Gedränge den König durch den Rücken schoß und darauf mit seinem Bedienten den Mord vollbrachte; daß der Herzog, gemäß

der Verabredung mit den Kaiserlichen, eine grüne Feldbinde trug, als ein heimliches Zeichen, nicht angefallen zu werden, und daß er während der Schlacht zu Wallenstein überging, um demselben die Kunde der Mordthat zu hinterbringen. So war das damals gangbare Gerücht. Die schwedischen Soldaten, von der Wahrheit dieser Angaben überzeugt, haßten den Herzog ärger, als den Tod, und mehrere damalige Geschichtsschreiber haben diese allgemein verbreiteten Gerüchte für wahr angegeben. Der wirkliche Thatbestand war aber ohne Zweifel folgender: Das ganze schwedische Heer trug grüne Feldbinden, wie der Herzog selbst eine trug, die Kaiserlichen hatten dagegen rothe Feldbinden; der Herzog verblieb noch mehrere Wochen nach der Schlacht in schwedischen Diensten und war nur der gegen ihn aufgeregten Soldaten wegen genöthigt, dieselben zu verlassen; er trat sodann nicht in östreichischen Dienst, sondern in sächsischen. Nicht die geringste Spur von einer Belohnung, Beförderung oder ihm gewordenen Summe Geldes ist vorhanden. Er führte später die Unterhandlungen zwischen dem Kurfürst Johann Georg und Wallenstein, war in die dem Letzteren Schuld gegebene Verschwörung verwickelt, wurde gefangen und nach Wien geführt, woselbst er die lutherische Religion abschwur und bei der Armee angestellt wurde. In einem Gefecht gegen die Schweden wurde er tödtlich verwundet und wäre ein Opfer der Rachgier der schwedischen Soldaten geworden, die durchaus in ihm den Mörder des Königs sahen, wenn Torstenson ihn nicht in Schutz genommen hätte. Sein letzter schwerer Todeskampf wurde als ein Ausbruch seiner Gewissensbisse betrachtet, und so ist das Andenken dieses Mannes auf die Nachwelt mit dem Flecken des schwersten Verdachtes übergegangen. — Als Carl XII. im Jahre 1707 in Sachsen war, erhielt er von unbekannter Hand einen in deutscher Sprache verfaßten Bericht über Gustav Adolph's Tod. Das Manuscript war sehr alt und beinahe vermodert, mit der Unterschrift Hans von Hastendorff, welcher versicherte, auf dem Schlachtfelde verwundet gelegen und den ganzen Vorfall mit angesehen zu haben. Herzog Franz Albert wurde als der Mörder bezeichnet, doch in sehr unbestimmten Ausdrücken. Im Uebrigen enthielt das Manuscript viel deutliche Spuren, daß es verfälscht sey. Als ein solches sah es auch Karl XII. an. „Ich kann es nicht glauben," sagte er, „daß ein Fürst die Wohlthaten seines Königs mit so schwarzem Undank belohnen konnte."

Einfach rührend klagt ein Dichter jener Zeit:

Gustav Adolph aus Schweden
Du Königliches Blut,
Wer sollt auch wohl bereden,
Das ganze Deutschland gut,
Daß es nicht sollte Zähren,
Dir zu Ehren,
Weinen wie Tropfen Blut?

Gebenedeyete Erden,
Wo nur ein Tröpflein klein
Gepreiset sollte werden,
Dieß Blut getrocknet ein;
K e i n e d l e r s K ö n i g s B l u t e
V n s z u g u t e
M a g j e v e r g o s s e n s e i n.

Als Jesus starb zu None
Ein große Finstre ward,
So trawert auch die Sonne
Gustav Adolphum zarte:
Von Nebel ein Trawerkleide
Trug mit Leyde
Als er geschossen ward.

Auch Dichter unsrer Zeit haben Gustav Adolph vielfach besungen. Wir haben nur für folgende Strophen E. L u d w i g's, des bekannten Verfassers der Geschichte der letzten funfzig Jahre und des Redacteurs der literarischen Blätter der Börsenhalle, Raum:

Voll Ehrfurcht und von tiefem Schmerz durchdrungen
Möcht' ich im Geist die heil'ge Stätte weih'n,

Wo er für Deutschlands Freiheit ausgerungen,
Der Große, dem der seltne Wurf gelungen,
Ein Held, ein Fürst, und auch ein — Mensch zu seyn.

Er war ein Held — nur für gerechte Sache
Zog muthig er sein siegend Ritterschwerdt;
Fremd war der großen Seele Haß und Rache;
Dem Starken trotzt' er, Schutz fand stets der Schwache
Und Friede weilte an des Bürgers Heerd.

Er war ein Fürst, der Erste treu vor Allen,
Die je sein Volk, die seine Zeit gezeugt;
Ein König, nicht regierend nach Gefallen,
Nein, der ein Beispiel Bürgern und Vasallen,
Gehorsam sich vor dem Gesetz gebeugt.

Er war ein Mensch — im Saal voll goldner Kerzen
Lieh' er dem Armen stets ein offnes Ohr;
Der Menschheit Wohl trug er im großen Herzen,
Für seines Volkes Heil, für seine Schmerzen
Hob betend er den Blick zu Gott empor.

Voll frommer Duldung gegen fremde Schwächen;
War streng er gegen sich in jeder Pflicht;
Kühn durfte jeder Wahrheit vor ihm sprechen,
Des Geistes Ketten konnt' er muthig brechen,
Denn der Gerechte fürchtet Wahrheit nicht.

---

## Vermischtes.

**Tod eines Königs.** Wohl selten ist ein König so ruhig und besonnen seiner letzten Lebensstunde entgegen gegangen, als Friedrich Wilhelm *I.* der Vater des großen Friedrichs. Sein Tod hat etwas Großartiges. Nachdem er dem Sohne die Reichskleinodien und seine letzten Instruktionen in Betreff seines Leichenbegängnisses übergeben hat, läßt er sich vom Probst Roloff eine feurige Straf- und Ermahnungsrede halten und aus seinem Lehnstuhl zu Bett bringen. Er ruft den Arzt, Hofrath Ellert zu sich, und fragt ihn, ob er es nun bald überstanden haben werde. Der Arzt, von so viel Seelenstärke gerührt, antwortet: „Bald!" — „Und wenn dann der Todeskampf beginnen wird," nimmt der König das Wort, „wird der mir noch lange zu schaffen machen? spreche Er unverholen, wird der schwere Kampf bald eintreten?" Der Arzt antwortete: darüber sich auszusprechen, liefe wider seine Pflicht. — „Nun so befehle ich Ihm bei meiner Ungnade," spricht der König, mir seine Meinung zu sagen. Ich will von dieser Hoffnung nichts mehr wissen, ich habe Abschied genommen von dieser Welt und meine Hoffnung steht auf Jenseits. Sag' er mir offen die Wahrheit, er ist ja ein vernünftiger Mann und spricht ja zu keinem Kinde!" — Der Arzt erwiederte nun mit festem Tone: „Euer Majestät wird der letzte Augenblick leicht werden. Sie haben Ihren letzten Kampf schon angetreten." — „Woher weiß Er das?" fragt der König. — „Der Puls hat sich bereits zurückgezogen; die Extremitäten sind kalt, ich fühle ihn jetzt schon hier unterhalb des Ellbogens," sagt der Arzt. — „Unterhalb des Ellbogens?" wiederholt der König ernst. „Das ist doch seltsam! Aber wo bleibt denn endlich der Puls?" — „Er zieht sich immer weiter nach dem Herzen zurück, bis auch dieses stillsteht," spricht dumpf der Arzt; „in einer halben Stunde werden alle Leiden geendet seyn." — Der König seufzt tief auf, lehnt den Kopf in die Kissen zurück und sagt sehr vernehmlich: „Gottes Wille geschehe!" — Mit dieser Klarheit, dieser Gewissensruhe, diesem Drange nach Wissen und Aufklärung, dieser heroischen Stärke eines gläubigen Christen starb Friedrich Wilhelm *I.* In seinen letzten Instruktionen heißt es noch ausdrücklich: „Man soll mich in den Leichenpredigten zwar nicht verachten, aber auch nicht loben."

---

## Freundlicher Gruß an Görlitz.

Improvisirtes Sonett.

So wär' ich denn in Deinem Häuser-Kranze
Nach vielbewegten, ernsten Reisemüh'n,
Es tönen mir der Hoffnung Melodie'n,
Erstürmt hab' ich des Unmuths Dornen-Schanze!
So grüß' ich Görlitz Dich im Sonnenglanze,
Dir soll des Harfners froher Dank erglüh'n,
Nahmst Du mich gütig auf, soll weiter ziehn
Ich auf des Schicksals Ruf im Stundentanze.
O! daß ich dürft' der Tage mich erfreuen,
Die ich in Dir gedenke hier zu leben,
All', überall will ich dann Zeugniß geben,
Wie das Talent es nimmer mag bereuen,
Dir zu vertrau'n, Du weißt es zu erheben,
So möge sich belohnen mein Bestreben.

Görlitz, den 7. Juli 1841.

**Dr. August Böhringer**
aus Wittenberg.

---

**Pünklichkeit bringt Nutzen.** Ein Kaufmann zu Alboinne, im Staate New-York, dessen Versicherungsschein um 12 Uhr abgelaufen war, ging um halb 12 Uhr in die Assecuranzofficin und ließ denselben erneuen. An eben dem Tage, um 2 Uhr Nachmittags, brach in der Stadt ein großes Feuer aus und sein Haus und Magazin wurden in Asche gelegt. Der Verlust war gedeckt; wo wäre aber sein Vermögen gewesen, wenn er gedacht hätte: „Es ist heut Nachmittag noch Zeit genug."

**Mittel gegen Mücken.** Um diese lästigen Thiere aus den Zimmern zu vertreiben, stelle man, einige Stunden vor dem Schlafengehen und nachdem die Fenster zugemacht worden, ein brennendes Licht mit einem Glascylinder oder einer Glasglocke umgeben, in das Zimmer. Diese Gläser müssen auf der Außenseite mit Honig, der mit Wein oder Rosenwasser verdünnt worden, bestrichen seyn. Die im Zimmer befindlichen Mücken eilen dem Lichte zu und bleiben an dem Glase kleben.

**Flüssigkeit zu Entfernung von Fettflecken.** 4 Loth gereinigtes Terpentinöl, ½ Loth absoluter Weingeist, ½ Loth Schwefeläther und 1 Quentchen Cederöl werden in einem Glase gut zusammengeschüttlet und verschlossen aufbewahrt. Mit dieser Flüssigkeit lassen sich Fettflecke, besonders der Schmutz an Rockkrägen, leicht entfernen.

**Mitgefangen, mitgehangen.** Dieses bekannte Sprichwort hat in folgender Begebenheit seine Entstehung. Bei einem Wirthe in Bielefeld in der Grafschaft Lutterbach (im westphälischen Regierungsbezirk Minden) lagen zur Kriegszeit vier Soldaten im Quartier, welche des Nachts auf Raub ausgingen. Als sie sahen, daß dies der Wirth gemerkt, beredeten sie ihn, ihnen künftig als Schildwache zu dienen, dafür sollte er den fünften Theil der Beute bekommen. „Die Sache läßt sich hören," sagte der verschmitzte Wirth. „Mitgehn will ich, aber daß ich etwas angriffe, was nicht mein ist? da sey Gott vor! Was ihr mir schenkt, das nehm ich an; aber gestohlen haben will ich nichts." Des Nachts ward die feine Gesellschaft einmal eingezogen und festgesetzt und sollte gehangen werden. Der Wirth aber wollte sich losreden und sagte: „Ich bin gar nicht mitgegangen um zu stehlen, sondern blos, um — um — mitzugehen!" Die Richter lächelten und schwiegen. Als aber der Tag gekommen war, an dem die vier Soldaten gehenkt werden sollten, da ging der Frohn, auch den Wirth aus dem Thurme zu holen. „Was ist mein Schicksal? rief dieser ihm erwartungsvoll entgegen. „Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen!" erwiederte der Frohn achselzuckend, und seit dieser Zeit lebt dieses Sprichwort in Aller Munde.

Ein Ständemitglied kam einmal in den Ferien nach Hause und seine Bauern fragten ihn: „Warum liest man nie in der Zeitung, daß auch

Ihr etwas gesprochen habt?" — „Leute," sagte er, das versteht ihr nicht. Leset ihr nicht öfter in der Zeitung: Allgemeines Gemurmel!? Nun, da bin ich mit dabei."

Ein Geistlicher in einer Stadt, wo sich während des Krieges eine Besatzung befand, schloß am Ende seiner Predigt sein Gebet mit den Worten: „Endlich verleihe uns, Herr, den Frieden, und befreie uns von den vielen Soldaten! Willst du aber nach deinem weisen Rathe, unser Flehen nicht ganz erhören, so erhöre wenigstens die Bitte unsrer Soldaten!" Als dies dem Commandanten hinterbracht wurde, ließ er den Geistlichen zu sich rufen und fragte ihn, was er mit der Bitte der Soldaten gemeint habe? Der Prediger versetzte: „Sie wissen es so gut als ich: die Soldaten bitten immer, daß sie der Teufel holen soll. Und wenn die Bitte erhört wird, so soll die Besatzung bald nicht mehr so stark seyn; denn es sind gewiß wenige, die diesen Wunsch nicht oft geäußert haben."

Ein wegen seiner Dicke höchst unbeholfener Lampenputzer karampulirte im Vorbeigehn auf der Straße mit einem sehr magern Herrn, ziemlich unsanft. Aergerlich, nicht sowohl über die Berührung als der eingebildeten Mittheilung von Oel, verwies ihn Letzterer mit einigen derben Reden, worauf der Lampenputzer ganz ruhig erwiederte: „nu, ihn wird wuhl a bissel Fett o nischt schaden."

Ein Soldat der frühern Zeit, wo das Heer größtentheils noch aus Ausländern und Miethlingen bestand, trieb sich an einem Jahrmarktstage umher, um zu stehlen. Ein Bauer trug eine Anzahl Hammelfelle über die Schulter. Die Felle reizten den Soldaten. Er macht sich im Gedränge hinter den Bauer, zieht Nadel und Zwirn hervor und näht sich die Hammelfelle an die Uniform. Hierauf drehte er sich behutsam um, gab dem Bauer einen Stoß und hatte alsbald sämmtliche Hammelfelle auf der Schulter. Der Bauer schrie gewaltig: „Es hat mir Jemand meine Felle gestohlen!" Der Soldat drehte sich um und sagte ganz kaltblütig: „Ja, lieber Freund, hier giebt es viel Spitzbuben; seh' Er, deshalb nähe ich mir meine Hammelfelle immer an." Worauf er unangefochten seiner Wege ging, während der Bauer jammernd den Dieb zu entdecken hoffte.

„Was kosten die zehn Bund Spargel?" fragte ein Mann einen Bauer. „Einen Thaler," „Seyd Ihr zufrieden, wenn ich euch 15 Sgr. für die Hälfte gebe." „Sehr gern," antwortete der Bauer. Schnell schnitt jener die zehn Bund Spargel durch, steckte die Köpfe in die Tasche, bezahlte 15 Sgr. und ging seiner Wege. Der Bauer wurde dadurch so verblüfft, daß er erst lange nachher bemerkte, daß die andre weise Hälfte ihm nichts nützen konnte.

---

Herr Dr. August Böhringer aus Wittenberg, seit Jahren als ein tüchtiger Improvisator bekannt, der in den vorzüglichsten Städten Deutschlands mit entschiedenem Beifalle sich hören ließ, ist eben hier auf einer Durchreise nach Breslau angekommen, und ist Willens einige Proben seiner Kunst zu veröffentlichen, wenn er ein geneigtes Publikum dazu finden sollte; nachdem er in Muskau in Gegenwart der Frau Fürstin Lucie von Pückler=Muskau, des Fürsten Heinrich von Carolath=Schönaich und erhabenen Frau Gemahlin, wie mehrerer Sachverständiger, namentlich aber gestern in Niesky, sowohl im Pädagogio als vor einer Elite der Brüdergemeinde mit dem entschiedensten Beifalle sein ominantes Talent leuchten ließ, worüber die gültigsten Zeugnisse hochachtbarer Kunstverständiger rühmlichst sprechen. Es ist zu wünschen, einen solchen sich darbietenden Moment nicht ungehört und ungenossen vorbeigehen zu lassen, wie denn auch dem Herr Dr. A. Böhringer ein zahlreiches Auditorium zu wünschen, als ja ohne Anerkennung das Talent allwegen untergehen müßte.

Görlitz, den 7. Juli 1841.

Ein Kunstfreund.

## Kirchliches.

Am 3ten Sonnt. nach Trin., den 27. Juni l. J. wurde der zum Geistlichen und Seelsorger an die hiesige Königl. Straf- und Besserungsanstalt berufene, bisherige Katechet und Hilfsprediger zu Meffersdorf, Herr Gustav Georg Heinr. Schoppig, aus Breslau gebürtig, unter der Assistenz der würdigen Herren Diaconen Bürger und Hergesell, in sein neues Amt feierlich eingeführt. Nach einer, von Unterzeichnetem, der Zeit nach erstem Zuchthausprediger allhier, und alten Bekannten von mehren Detinirten, gehaltenen Installations-Rede, und nach würdig vorgetragener Liturgie, betrat der neue Anstaltsgeistliche seine Kanzel mit einer wohlausgearbeiteten, einleuchtenden und eindringlichen Antrittspredigt, geleitet von dem selbst gewählten Texte: Jes. 40, 6., und legte damit Zeugniß ab, wie er sowohl im Geiste christlicher Milde und Sanftmuth zu den Reumüthigen erquicklich, als auch zu den Verhärteten gewaltiglich, d. h. im tiefen Gefühle seines hochwichtigen Berufs, und überhaupt mit Kraft und Segen, zu reden verstehe.

Möge der Höchste den neuen Amtsbruder stärken, daß er, durch die sanften Bande inniger Achtung und unverfälschter Liebe an seine Gemeinde geknüpft, viele verlorne Schaafe rette, und sie dem Erzhirten, Jesus Christus, zuführe.

Görlitz, am 28. Juni 1841.

**Dr. Theol. Rößler,**
Königl. Superintendent.

---

## Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Mstr. Wilh. Aug. Franke, B. und Tuchm. allh., u. Frn. Joh. Aug. geb. Strohbach, Sohn, geb. den 12., get. d. 27. Juni, Friedrich David Alwin. —Traug. Wilh. Klingeberger, Schuhmges. allh., und Frn. Joh. Eleon. geb. Richter, S., geb. den 20., get. d. 27. Juni, Heinrich Moritz.— Mstr. Carl Heinr. Dan. Richter, B. u. Klempner allh., u. Frn. Jul. Henr. geb. Schulz, S., geb den 14., get. den 27. Juni, Carl Theodor. — Joh. Wilh. Schmidt, Bäckerges. allh., u. Joh. Rahel geb. Höhne unehel. Sohn, geb. den 21., get. den 27. Juni, Carl Aug. Wilh. — Hrn. Joh. Mart. Rudolph, B., Schwarz- u. Schönfärb. u. Mangler allh., u. Frn. Sidonie Henr. Amal. geb. Bonitz, T., geb. den 12., get. den 29. Juni, Emma Pauline Louise.— Hrn. Carl Friedr. Krause, B., Tuchfabr. u. Fabrikbes. allh., u. Frn. Amalie Therese geb. Hartmann, S., geb. den 21. Juni, get. den 2. Juli, Friedr. Gerhard. — Joh. Gottl. Schmidt, Inw. allh., u. Frn. Joh. Doroth. geb. Wiesenhüter, Sohn, geb. den 1., get. den 3. Juli, Friedrich Wilhelm.

(Getraut.) Carl Glieb. Altenberger, B. u. Tuchmacherges. allh., u. Jgfr. Chst. Jul. Fried. Bernhardt, Mstr. Carl Gotth. Bernhardts, B. u. Tuchm. allh., ehel. älteste Tochter, getr. den 28. Juni.

(Gestorben.) Mstr. Chst. Gfr. Schmidt, B. u. emer. Nebenält. der Schuhm. allh., gest. den 25. Juni, alt 82 J. 4 M. 11 T. — Glieb. Jentsch, Gedingehäusl. in Niedermoys, gest. den 28. Juni, alt 79 J. 12 T. — Hr. Joh. Sam. Geißler, B., Tuchwalker u. gew. Fabrikbes. allh., gest. den 25. Juni, alt 75 J. 8 M. 23 T. — Joh. Glieb. Starke, Inw. allh., gest. den 29. Juni, alt 48 J. 9 M. 15 T.— Fr. Chst. Florent. Petzold geb. Stricker, Carl Gfr. Petzolds, B. u. Zimmerhauerges. allh., Ehegattin, gest. den 27. Juni, alt 41 J. 9 M. 12 T. — Carl Ernst Benj. Dornach, weil. Mstr. Johann Sam. Aug. Dornachs, B. u. Korbm. allh., u. Frn. Chst. Frieder. Eleon. geb. Pommer, Sohn, gest. den 24. Juni, alt 16 J. 11 M. 8 T.

---

## Görlitzer höchster und niedrigster Getreide-Preis vom 1. Juli 1841.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Ein Scheffel Waizen | 2 Rthlr. | — Sgr. | — Pf. | 1 Rthlr. | 20 Sgr. | — Pf. |
| " " Korn | 1 " | 10 " | — " | 1 " | 2 " | 6 " |
| " " Gerste | 1 " | 5 " | — " | — " | 28 " | 9 " |
| " " Hafer | — " | 23 " | 9 " | — " | 22 " | 6 " |

# Bekanntmachungen.

## Nachweisung der Bierabzüge vom 10. bis mit 15. Juli.

| Tag des Abzugs. | Name des Ausschenkers. | Name des Eigenthümers. | Name der Straße wo der Abzug stattfindet. | Haus-Nummer. | Bier-Art. |
|---|---|---|---|---|---|
| 10. Juli | Herr Tzschaschel | Frau Holz | Brüderstraße | Nr. 6. | Waizen |
| — = | Herr Senff | Herr Wagner | — — | — | — |
| 13 = | Herr Blachmann | Hr. Dr. Bauernstein | — — | — | — |
| — = | Herr Walther | Herr Thomä's Erben | — — | — | Gersten |
| 15 = | Herr Tobias | Herr Nischke | — — | — | Waizen |
| — = | Frau Langer | Hr. Vogels Erben | Untermarkt | = 265 | Gersten |

Görlitz, den 6. Juli 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

---

### Bekanntmachung.

Die vom hiesigen Kreise zur diesjährigen Revüe zu stellenden Landwehrpferde sollen durch Ankauf beschafft werden, und ist dazu ein Termin auf den 22. und 31. Juli c. anberaumt worden. Es werden daher alle Pferdeeigenthümer und Händler aufgefordert, ihre verkäuflichen Pferde der kreisständischen Commission auf dem Roßmarkte allhier vorzuführen und mit derselben in Kaufunterhandlung zu treten. Die Pferde werden sogleich nach deren Ablieferung an die Escadron baar bezahlt.

Görlitz, den 6. Juli 1841. Königl. Landräthliches Amt.

---

Gelder, zur Unterbringung gegen pupillarische Sicherheit, liegen, in den verschiedensten Summen, alsbald zum Ausleihen bereit, worunter sich einige Tausend Thaler mit befinden, welche nach Art der zu bietenden Sicherheit, sogar zu 3½ Procent Verzinsung weggegeben werden.

Görlitz, den 20. Juni 1841. Das Central-Agentur-Comtoir. Lindmar.
Petersgasse Nr. 276.

---

Gelder liegen zur sofortigen Ausleihung parat, und Grundstücke empfiehlt zum Ankauf in Görlitz der Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

---

Eine massiv gebaute Brauerei mit dem nöthigen Braugeräthe, wobei ein Tanzsaal und Kegelbahn befindlich, weist zum sofortigen Ankauf bemittelten Kauflustigen nach, in Görlitz der Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

---

Ein Knabe, welcher die Kammmacher-Profession erlernen will, kann einen Lehrmeister finden durch den Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

---

Für die Abgebrannten in Bernstadt sind bis dato bei mir eingegangen: Von Hrn. Bürgermeister Demiani 2 thlr. Hr. Gerbermstr. Berg 15 sgr. Fr. Schuhmachermstr. Mahling in Schönberg 5 sgr. Hr. Agent Stiller 5 sgr. Hr. A. F. 10 sgr. Hr. Rathsherr Temmler 1 thlr. Hrn. Commerzienrath Gevers und Schmidt 5 thlr. Hr. B. 5 sgr. Hr. H. E. 5 sgr. Hr. B. W. 1 thlr. Hr. —r. 20 sgr. Hr. Rathsherr Struve 1 thlr. Verw. Schneidermstr. Häring 5 sgr. Ungenannt 5 sgr. Verw. Z. 20 sgr. Ein Ungenannter 7½ sgr. Hoffmanns Erben 5 sgr. Ungen. 1 thlr. Hr. P. 2 thlr. Ungen. in einem versiegelten Briefe 1 thlr. Hr. H. 10 sgr. Hr. N. T. 10 sgr. Hr. St. 5 sgr. Hr. Salin sen. 1 thlr. Hr. Prof. Anton 1 thlr. Tagarbeiter Leugner 7½ sgr. Hr. Buchbinder Ernst 5 sgr. Hr. H. 10 sgr. E. F. T. 1 thlr. Von sämmtl. Gehülfen und Gehülfinnen des Unterzeichneten 1 thlr. Hr. Dei. 1 thlr. Hr. M. 10 sgr.

Zur ferneren Annahme milder Beiträge, welche die drückende Noth der Verunglückten doch in etwas vermindern, ist gern bereit E. F. Thorer, Kürschnermstr. und Magistr. Mitgl.